

Orchester Isartal brilliert bei Brahms-Abend

Herausforderung gemeistert

VON RAFAEL SALA

Starnberg – Brahms' Erstes Klavierkonzert und seine Vierte Symphonie an einem Abend aufzuführen ist ein gewagtes Unterfangen – handelt es sich bei diesen Werken doch um Meilensteine der Musikgeschichte. Sie dauern lange, sind technisch extrem schwierig zu meistern und inhaltlich von einer solchen Dichte und Kompaktheit, dass selbst die ganz großen Dirigenten und Orchester bei der Aufführung ins Schwitzen kommen. Jedes Werk für sich würde einen Konzertabend – sollte es gelingen – bereits zu einem unvergesslichen Erlebnis machen.

Zumal, wenn ein Orchester sich dieser Musik annimmt, das sich als regional versteht und bis vor wenigen Jahren noch aus Laien-Philharmonikern bestanden hat. Doch Übermut dürfte es nicht gewesen sein, der das von der Stadt Wolfratshausen maßgeblich getragene Philharmonische Orchester Isartal zum „Großen Brahms-Abend“ bewogen hatte. Als der berühmte, düstere d-Moll-Akkord des Eingangssatzes in der Starnberger Schlossberghalle erklang, zeigte die Mannschaft um Musikprofessor Christoph Adt, dass sie top in Form und für dieses Abenteuer bestens gerüstet ist.

Die Farben stimmten in diesem düsteren Riesengemälde: Von massiger Energie war der erste Satz erfüllt, während sich der zweite gedankenschwer in hochromantischen Tiefen verlor.

Vor allem der aus Rumänien stammenden Pianistin Dana Borsan war es zu verdanken, dass der lange erste Satz mit seinen sechs verschiedenen Themen nicht zerfaserte oder in einem Klangbrei unterging. Mit viel Gefühl schälte sie Schicht für Schicht frei und konnte so den dramaturgischen Effekt der Durchführung, die sich wie ein Donnerschlag ankündigt, besonders schön gestalten. Dem abschließenden Rondo fehlten vielleicht etwas der Vorwärtsdrang und der titanische Übermut, dafür strömte es Lyrik und Hingabe aus.

Stimmten in dem Klavierkonzert die Farben, so ließ das Orchester in der e-Moll-Sinfonie ein treffliches Gespür für Strukturen durchblicken. Brahms' letzte Sinfonie ist eine Art Konglomerat aus Barock, Klassik und Romantik, auch Kirchentönen und eine Passacaglia sind eingeflochten.

Wer diese Vielfalt der musikalischen Sprachen freilegen und doch den hochromantischen Nervenkitzel nicht aufs Spiel setzen will, der braucht nicht nur äußerste Disziplin, sondern auch den Mut, sich treiben zu lassen. Dem Isartal-Orchester gelang dieser Spagat: Voller Süße strömte die Wehmut des ersten Satzes dahin, während die abschließende Passacaglia mit dem Glanz eines griechischen Säulenportals schimmerte. Eingezwängt in hämmernde Rhythmik, „entsperrt“ in wunderbaren Freigängen von Bläser- und Streicherläufen.